



*Exklusive Leseprobe*

*Hinweis: Alle Maßnahmen dienen Ihrer eigenen Sicherheit.*

*2022. Die Bundesregierung versteigert das Recht zur Ausübung der Polizeigewalt in allen Bundesländern, vorgeblich um die Staatsfinanzen zu sanieren. In Baden-Württemberg sorgt fortan die sizilische Mafia für Recht und Ordnung, in Thüringen der Vatikan samt Schweizergarde und in Nordrhein-Westfalen die Nigeria-Connection. Durch diese Deutschland-Karikatur tourt Colin Free mit seiner Crap-Metal-Band »SchrottT«, gegängelt und verfolgt von privaten Sicherheitskräften, Medienvertretern und Zensur-Consultants, umgeben von Freunden, die ein falsches Spiel spielen und hofiert von einem braunen Schergen, der aus dem Erfolg der Band politischen Profit schlagen will ...*

## 1 Heidelberg, Sommer 2022

Die eine Videoleinwand hatten sie im Schlosshof aufgebaut, die andere vor dem Tor. Am frühen Nachmittag hatten sie das WM-Spiel zwischen Deutschland und Japan übertragen, live aus Katar. Der Jubel nach dem 2:1-Sieg im Achtelfinale hatte sich in Grenzen gehalten. Eine viel wichtigere Entscheidung stand an.

»Hier«, sagte Colin. »Hab ich besorgt.« Er hielt zwei Flaschen Rotwein hoch.

»Wein?« Leo verzog das Gesicht, nahm aber eine Flasche entgegen. »Woher?«

Colin deutete vage nach hinten. »Verschenken sie da.« Er drehte den Verschluss ab und warf ihn weg.

»Mmmh.« Auch Leo öffnete seine Flasche. »Bier hatten sie nicht?«

Colin grinste. »Dinge ändern sich. Salute!«

»Salute?«

»Das heißt so viel wie Prost.«

Leo verzog das Gesicht. »Kriegen wir jetzt Italienisch in der Schule?«

»Keine Ahnung. Besser als Mathe. Trink einfach.« Colin nahm nur einen vorsichtigen Schluck. Er war erst 15, die Sonne knallte erbarmungslos und er wollte einen klaren Kopf behalten. Zumindest eine Weile noch. Der Wein schmeckte bitter, aber Colin grinste trotzdem. Leo allerdings machte ein Gesicht, als hätte er eine Zitrone inha-liert.

»Was verziehst du die Fresse? Das ist der Geschmack der Zukunft!«

»Das steht doch noch gar nicht fest«, brummte Leo und sah auf sein Handy.

»Aber bald«, sagte Colin und trank.

»Ich glaub, ich geh nach Hause«, murrte Leo.

»Dann entgeht dir was.«

Leo hatte rot gefärbtes Haar, erste Fransen am Kinn, rosa Wangen, ein zeretztes Shoot-me-Shirt. Er verließ sein Zimmer nur wegen der Schule oder im Notfall. Musste sich um seine Mutter kümmern, die unter Depressionen litt. Ab und zu klaute Leo einige ihrer Pillen und verkaufte sie auf dem Schulhof. Er wäre nicht hier, wenn seine Mutter nicht bei einem Anfall den Fernseher zerdeppert hätte. Im Internet kostete es Geld, sich das Fußballspiel anzusehen, also raus an die frische Luft. An die heiße, stickige Luft, die über dem Neckar stand und alle Gehirne kochte, die nicht schlau genug waren, in den Schatten zu fliehen.

Verdrossen starrte Leo auf die Leinwand. Jemand hatte den Ton leise gedreht, damit man das Gebrabbel der Politiker nicht anhören musste, die gerade der Reihe nach erklärten, warum heute ein historischer Tag sei.

»Wir sind als Erste dran«, beruhigte ihn Colin. »Baden-Württemberg kommt im Alphabet vor den anderen Ländern.«

»Die kenn ich nicht mal alle.«

»Die anderen sind auch nicht wichtig. Sind weit weg. Die meisten. Guck, es geht los!«

Auf der Leinwand lächelten Matthias Müller und Gabi Laikova um die Wette. Die beiden Gastgeber des Abends, wie die Einblendung sie bezeichnete, gingen Hand in

Hand zu einer riesigen Deutschlandkarte, die auf den Boden des Studios gemalt war, jedes Bundesland in einer anderen Farbe. In jeder Hauptstadt steckte eine meterlange Plastikstange, an deren oberem Ende je ein Umschlag mit dem Landeswappen befestigt war.

»... und während Thüringen noch lange an den Fingernägeln kauen muss, kommt für Süddeutschland gleich die Minute der Wahrheit.«

Der Ton war aufgedreht worden, und die hohe Stimme der ehemaligen Popsängerin hallte von den ehrwürdigen Mauern des Heidelberger Schlosses wider.

»So ist es«, fuhr Müller fort, der angezogen war wie die Politiker, die sich inzwischen auf einem Sofa abseits der Kamera niedergelassen hatten. »Wir öffnen die Umschläge in alphabetischer Reihenfolge, und daher sind zunächst Baden-Württemberg und dann Bayern an der Reihe.«

»Langweilig«, sagte Leo.

»Bayern ist super spannend«, widersprach Colin. »Der Papst soll sich gestern über die unchristliche Höhe der anderen Gebote aufgeregt haben.«

»Der Papst kann mich mal.«

»Mich auch. Salute!«

Auf der Leinwand bauten sich Matthias Müller und Gabi Laikova beiderseits des Stuttgarter Umschlags auf. Müller stand mit dem linken Fuß in Baden, sein rechter Lackschuh und Laikovas High Heels in Württemberg. »Es ist so weit, liebe Zuschauer! In diesem Umschlag befindet sich das höchste Gebot für die Übernahme der Ausübung der Sicherheitsrechte der Bundesrepublik innerhalb des Bundeslandes Baden-Württemberg.« Müller musste den Satz ablesen, vermutlich hatten ihn die Politiker vorge-

schrieben. »Und öffnen wird diesen Umschlag kein Geringerer als der Schwabe, der den KSC zur Meisterschaft schoss: Diego Schumacher!«

Es gab Applaus, als der Fußballer die Showtreppe herunterhumpelte, verlegen winkte und sich hinter dem Umschlag aufbaute.

»Diego«, sagte Gabi Laikova in einem Tonfall, als würde sie dem Gast am liebsten am Schwanz nuckeln, »du hast heute sicher das Spiel deiner Kollegen verfolgt. Hast du auch so ausgelassen gejubelt wie die Fans im ganzen Land?«

»Das geht mit Krücken nicht so gut«, presste Schumacher hervor. »Ich wäre gern dabei gewesen, aber durch meinen Kreuzbandriss ...«

Die Laikova streichelte seinen Oberarm. »Irgendwie hat deine Verletzung ja auch ihr Gutes, dann so kannst du heute Abend bei uns sein!« Die Zuschauer applaudierten, während Schumacher tapfer ein Lächeln probierte.

»Und nun ist es so weit«, verkündete Moderator Müller. »Öffne den Umschlag und zeig uns, was drin ist.«

Colin schüttelte Leos Schulter. »Jetzt guck hin!«

»Mir is nich so gut, will nach Hause«, murmelte Leo und starrte mit glasigen Augen auf die Leinwand. Der Wein wirkte schnell bei ihm.

Der Fußballer zupfte den Umschlag aus seiner Halterung, klappte ihn umständlich auf und zog ein Pappkärtchen hervor. Die Kamera zeigte es in Großaufnahme, und am Rand des Bildes zitterten Schumachers Finger.

»Cosa Nostra Deutschland GmbH für 29,85 Milliarden Euro!«

Applaus und Jubel – im Studio, im Schlosshof und überall in der Altstadt. Irgendwo fing eine Kapelle zu

spielen an. Frauen kreischten, Männer warfen ihre Hüte in die Luft.

Leo fing an zu kotzen.

Plötzlich fand sich Colin inmitten einer Gruppe Jugendlicher wieder, die er nicht kannte. Sie tanzten Tänze, die er nicht kannte, und sangen Lieder, die er nicht kannte. Er sang trotzdem mit, trank viel mehr herben Wein. Die Fernsehübertragung kam nach Showeinlagen und Interviews zu den anderen Bundesländern, aber ein schwarzhaariges Mädchen namens Antonia beanspruchte Colins gesamte Aufmerksamkeit. Er bekam nur noch mit, dass der Papst nicht genug für Bayern geboten hatte – ein Scheich aus Katar bekam den Zuschlag. Er wurde danach per Video zugeschaltet, und der Synchronübersetzer erklärte stotternd, ihm habe Neuschwanstein so gefallen. Die Leute jubelten schadenfroh, lachten sich halb tot und tranken auf den Scheich. Der Liveschaltung zur etwas verkniffenen Fußballnationalmannschaft, die sich wegen der WM gerade in Katar aufhielt, jubelte man zu, ohne ein Wort zu verstehen.

Die Rechte für die Berliner Sicherheit hatte Scientology sich gekauft, Brandenburg ging an einen gewissen Hans Schwan, der vor einigen Jahren in den Schlagzeilen gewesen war, weil er die NPD vor der Pleite gerettet hatte.

Bremen war als Nächstes dran, aber da war Colin schon mit seinen neuen Freunden damit beschäftigt, mit Enrico, dem Pizzabäcker, um die Wette zu trinken. Colin war am Verlieren, aber er wollte Antonia beeindrucken, trank weiter und bestand darauf, dass dieser Rotwein der leckerste sei, den er je genossen habe. Daher konnte er sich später nicht mehr an den Namen des Spaßbieters er-

innern, der als Einziger für Bremen geboten hatte, und zwar den Mindestbetrag von 50 Cent.

»Karl Fenster«, sagte Colins Mutter am nächsten Tag – einem Samstag – beim Mittagessen. Das Frühstück hatte Colin ausgelassen, und auch von den Spaghetti auf seinem Teller bekam er nichts runter.

»Mir doch egal.«

Seine Mutter schüttelte den Kopf, dann rieb sie sich die Augen. »Das geht nicht klar«, sagte sie. »Dass ein Spaßbieter jetzt für die Polizei in Bremen verantwortlich ist und hier bei uns die Mafia ...«

»Cosa Nostra Deutschland GmbH«, unterbrach Colin. »Das ist nicht dasselbe.«

»Ach, Junge ... wie viel haben sie geboten? 30 Milliarden? So viel Geld gibt man nicht aus, bloß um den Polizisten in Mailand designte Uniformen zu spendieren.«

»Die Typen sind cool«, sagte Colin.

»Weil sie schwarze Sonnenbrillen und Hüte tragen? Wie die Kerle in der Matrix? Ach, wäre das hier doch die Matrix ...«

»Mum, du bist altmodisch.«

»Und du bist modern, weil du mich Mum statt Mama nennst? Wart's ab, Mama ist wieder im Kommen, du musst es nur italienisch aussprechen. *Mama*.«

»Leo findet's auch cool.«

»Vorhin hast du noch erzählt, er hätte gekotzt.«

»Das lag am Wein, nicht an der Versteigerung.«

»Privatfirmen sollten nicht für etwas derart Wichtiges zuständig sein«, sagte Colins Mutter zu ihrem Glas Orangensaft. »Vor Jahren haben sie Autobahnbaustellen privatisiert. Die Unfallzahlen stiegen. Aber die Politiker haben



nichts draus gelernt. Haben vermutlich nette Beträge eingesteckt.«

Colin ließ die Gabel samt Spaghetti sinken. Er hatte gerade an Leos Kotze gedacht, daraufhin rebellierte sein Magen. Er musste sich ablenken. »Wer hat noch mal den Norden gekriegt?«

Seine Mutter seufzte. »Welchen Norden meinst du?«

»Den da ganz oben.« Colin hielt den Zeigefinger hoch.

»Schleswig-Holstein? König Frederik von Dänemark hat die Versteigerung gewonnen. Im Fernsehen haben sie ihn mit seiner Tochter gezeigt. Die ist so alt wie du, wusstest du das?«

»Hm«, machte Colin und überlegte, ob er von Antonia erzählen sollte. Er ließ es lieber bleiben.

»Dann haben sie nach Kiel auf den Marktplatz geschaltet und weinende Frauen gezeigt.«

»Wieso haben die geweint?«

»Vor Freude. Sie haben jetzt wieder einen König und eine Königin, jedenfalls sagten sie das, obwohl es natürlich Unsinn ist. Nur die Polizeigewalt gehört den Dänen.«

»Hatte Deutschland auch mal einen König?«

»Ganz viele«, erklärte Colins Mutter geduldig. »Der letzte war sogar ein Kaiser. Lies es im Internet nach.«

»Keine ... mmmh ... Lust.«

»Geht's dir nicht gut? Hast du gestern doch zu viel gefeiert?«

Colin schüttelte energisch den Kopf.

Dann sprang er auf, rannte ins Bad und kotzte vors Klo.

Colin sah Antonia nie wieder, obwohl er lange nach ihr suchte. Immer wenn er eine Schulstunde boykottierte –

Sozialkunde oder PoWi zum Beispiel –, radelte er zu einer der anderen Schulen der Stadt, um heimlich am Ausgang nach dem Mädchen Ausschau zu halten. Aber sie lebte anscheinend nicht in Heidelberg. Nach einiger Zeit gab Colin das Herumspionieren an anderen Schulen auf. Erstens wurde es Herbst, die Tage kalt und regnerisch. Zweitens standen immer mehr Sicherheitsbeamte in Zivil an den Straßenecken. Diese Männer, alle in schwarzem Anzug und mit schwarzer Fliege, bëugten jeden, der sich auffällig benahm.

Mitte Oktober versuchte Herr Toellmer, seine Schüler in der Klasse einzuschließen, bevor sie seinen Unterricht boykottieren konnten. Erfinderisch, wie die Kinder waren, drehten alle ihre Handys laut und spielten die Charts rauf und runter. Auch das verhinderte den Politikunterricht nachhaltig, zudem mussten sie nicht raus in den Regen. Gunnar, der eine Reihe hinter Colin saß und statt Schuluniform seinen Konfirmationsanzug trug, rief den Direktor an, der eine Viertelstunde später mit Unterstützung von eilig herbeigerufenen Sicherheitsbeamten die Tür aufbrach und Herrn Toellmer zu einem Gespräch abholte.

Am nächsten Tag erklärte die Klassenlehrerin, dass der PoWi-Unterricht bis auf Weiteres ausfalle.

»Ich find das nicht gut«, sagte Leo in der nächsten Pause. Er sah schnell nach links und rechts, aber weder Gunnar noch ein anderer Anzugträger waren in der Nähe. »Ich wollte das nicht.«

»Wir ziehen alle an einem Seil«, sagte Colin. »Toellmer hat's nicht kapiert. Sein Gefasel von der Gewaltenteilung war eine Gefahr für die Sicherheitslage.«

»Du redest wie *die*.«

»Die GmbH hat recht! Guck mal, wir haben erst seit ein paar Monaten die neuen Sicherheitskräfte. Klar, es gibt immer Anlaufschwierigkeiten, aber man soll die Sache doch erst mal ausprobieren! Und bisher ist die Anzahl der Gewaltverbrechen sogar zurückgegangen.«

»Das sagen *die*.«

»Ja und? Hast du in letzter Zeit was von Schlägern oder Messerstechern in der S-Bahn gehört?«

»Nein«, musste Leo zugeben.

»Eben! Und Betrunkene werden von freundlichen Beamten nach Hause gebracht, bevor sie sich selbst oder anderen was antun können.«

»Freundlich sind sie wirklich«, meinte Leo und strich sich die Haare aus der Stirn. »Aber ich traue ihnen nicht.«

»Sicherheit ist doch keine Vertrauensfrage.«

»Deine Mum hält auch nichts von der GmbH.« Als Colin nicht antwortete, schob Leo entschuldigend nach: »Hat sie mir letzte Woche erzählt, als ich euch besucht habe.«

»Mama wird auch noch sehen, dass jetzt alles besser ist.«

»Siehst du den da?« Leo deutete mit dem Kinn Richtung Raucherecke.

Colin sah hinüber. Ihm fiel ein Oberstufenschüler auf, der mit einem Mädchen Händchen hielt, das in der Parallelklasse war. »Wer ist das?«

»Wie er heißt, hab ich vergessen. Aber die Ella ist seine Stiefschwester.«

Colin zuckte mit den Schultern. »Ja und? Soll er doch mit ihr rummachen. Vielleicht kriegt er keine andere ab.«

»Mann!«, zischte Leo. Seine Lippen bebten. »Erst vor ein paar Wochen haben sie gesagt, dass Inzest nicht mehr

verfolgt wird, und du tust so, als wäre es schon immer normal gewesen! Ich frage dich, was hat das mit Sicherheit oder Gewaltprävention zu tun?»

»Das ist doch kein Inzest mit der Stiefschwester.« Colin zögerte, dann ging er zum Gegenangriff über. »Wenn Herr Toellmer uns das erklärt hätte, wüssten wir es. Stattdessen hat er immer bloß gepredigt, was für ein Fehler es war, die Polizei zu verkaufen. Dabei haben wir jetzt alle neue Pads gekriegt, und sogar das Essen in der Kantine schmeckt besser als vorher! Pizza und Pasta statt Rotkohl und Kartoffelpampe! Plötzlich gibt's nachmittags Theater-AGs, zu denen wirklich jemand hingeht!«

»Aber ...«

»Mann, wir sind schon fast erwachsen! Wir sind nicht blöd, wir müssen uns nicht jeden Scheiß erzählen lassen! Den Boykott hat Toellmer sich selbst eingehandelt. Der ist ein alter Mann, der nicht kapiert, dass man mit den alten Methoden heutzutage nicht mehr weit kommt. Wir leben nicht mehr im zwanzigsten Jahrhundert, warum sollten wir uns so verhalten?«

»Also«, grinste Leo, »ich glaube, die Wurzeln der Mafia liegen schon *ziemlich* weit in der Vergangenheit.«

Colin winkte ab. »Du hörst mir gar nicht zu.«

»Doch«, widersprach Leo. »Aber du dir selbst nicht.«

Zwei Wochen vor Weihnachten zog man Leo aus dem Neckar. Er hatte Kabelbinder um Hals und Handgelenke.



[Dies ist der Anfang der Geschichte. Nicht der des Romans. Colin wird erst später Frontmann der Band, nach der das Buch benannt ist. Diese Leseprobe ist genaugenommen die erste Rückblende, die Colins späteren Leidensweg unterbricht. Aber lesen Sie selbst ...]

*SchrottT* ist die erste Social Fiction in Romanlänge von Uwe Post. Der Roman erscheint Anfang Oktober im Atlantis-Verlag als Hardcover, Paperback und eBook und ist bereits vorbestellbar (auf Wunsch mit Widmung). Erhältlich bei jedem offline- oder online-Buchhändler. Wer direkt beim Verlag bestellt, unterstützt die Kleinverlagszene.

<http://www.atlantis-verlag.de>

Über Autor und Buch:

<http://uwepost.de>

*SchrottT* live on Tour (das Buch, nicht die Band, leider):

12. Oktober 2013: BuchmesseCon, Dreieich

26. Oktober 2013: MucCon, Garching